

Kritische Reflexion der angetroffenen Vorstellung von „bedürfnisorientierter Produktion“ – Stichworte und Aspekte

Vorab zu meinen **begrifflichen Überlegungen**: Die Arbeit des Begriffs ist ja auch die Rolle von Philosophinnen und Philosophen. Eine solche Arbeit des Begriffs stellt allerdings keine *Begriffsklauberei* dar und auch keine *Willkür*; sondern sie ist ein Teilaspekt von *Ideologiekritik*. Denn an unscharf verwendeten Termini können sich sofort ideologische Weltanschauungen anknüpfen oder sich in die Begriffe einnisten; z.B.: regressiv romantische Vorstellung oder autoritäre moralische Vorstellungen. Soviel vorab; ich komme nun zu den begrifflichen Überlegungen:

Tätigsein: Alle Menschen, wir alle sind und waren immer in spezifischen Arten und Weisen tätig, wir leben, wir reproduzieren uns, wir sprechen miteinander, wir widersprechen uns auch, wir kooperieren, wir arbeiten, sind musisch tätig – und ja, wir essen, trinken, schlafen usw. Wir tun also immer etwas im ganz umfassenden Sinn des Wortes Tun. Dies geschieht immer auf den jeweiligen spezifischen historischen Grundlagen und im Rahmen gesellschaftlicher wie kulturell besonderer Verhältnisse. All das zusammen möchte ich als Tätigsein bezeichnen.

Bedürfnisse entstehen und vergehen, entwickeln und reproduzieren sich *innerhalb dieses je spezifischen, situativen und kontextuellen Tätigseins*; sie stehen nicht und niemals außerhalb dieses Tätigseins. Wir müssen Bedürfnisse also als innere Momente des Tätigseins begreifen. Nebenbei: Weil bestimmte Tendenzen und Verhältnisse innerhalb des Tätigseins menschenverachtend und grausam sind oder sein können, entsteht auch wieder immer das Potential von barbarischen und menschenverachtenden Bedürfnissen – zwar nicht als kausale Zwangsnotwendigkeit aber zumindest als objektive Möglichkeit.

Aber zurück zum Begriff Bedürfnis: Innerhalb des benannten Tätigseins sind die je spezifischen entstandenen **Bedürfnisse** zugleich **Selbst- und Welt-Verhältnisse** (was auch immer das Selbst konkret ist, ein Ich, eine Gruppe oder eine Gemeinschaft). Bedürfnisse können *nicht* abstrakt innerhalb eines Ichs oder einer bestimmten Gruppe lokalisiert begriffen werden, etwa als Instanz oder als Impuls. Wenn man Bedürfnisse so denkt (als wären Sie eine impulsgebende Instanz im Selbst), dann verfehlt man ihr Verhältnissein innerhalb des Tätigseins. Man muss also Bedürfnisse selbst irreduzibel als ein Verhältnissein begreifen, ein Verhältnis z.B. von Ich und Welt.

Die **Konsequenz** aus dem Gesagten ist folgende: Die jeweiligen Bedürfnisse sind aufgrund ihrer gesellschafts-historischen, kulturell-kontextabhängigen sowie situativen Entstehung innerhalb eines konkret-spezifischem Tätigseins *inkommensurabel*, das heißt, in ihrer Konkretheit nicht miteinander vergleichbar. Das heißt, Hunger ist nie derselbe Hunger, ein Schutzbedürfnis ist nie dasselbe Schutzbedürfnis; und über historische Zeiten hinweg sind sie nicht einmal der *gleiche* Hunger oder das *gleiche* Schutzbedürfnis.

Die **Voraussetzung für eine sogenannte bedürfnisorientierte Produktion** wäre aber, dass Bedürfnisse vorab identifiziert, benannt, gesammelt und eventuell sogar miteinander verglichen werden können, um dann entsprechen zu produzieren, ja, um überhaupt bedürfnisorientiert produzieren zu können. Da aber Bedürfnisse selbst innerhalb des je konkreten spezifischen Tätigseins produziert sind, kann die „Vision einer tauschlogikarmen bedürfnisorientierten Produktion“ meines Erachtens schon aufgrund dieser begrifflichen Überlegungen heraus *nicht* funktionieren. Man kann zwar unter Abstraktion, also unter Abschneiden jener jeweils konkreten Verhältnisse ein Sammelsurium von Bedürfnissen aufzählen, aber ob diese in ihrer konkreten Verfasstheit dann auch getroffen, befriedigt oder gestillt werden, bleibt weiterhin offen; die Produktion kann also auch scheitern.

Daraus entspringt dann eine weitere Gefahr der Vorstellung einer sogenannten bedürfnisorientierte Produktion: nämlich, dass ein solches Scheitern oder schlechte Realisierungsmöglichkeiten möglichst

abzuwenden oder die Produktion kontrollieren zu müssen; und zwar auf der Grundlage dessen, was vorab als wahre oder falsche Bedürfnisse eingeschätzt oder beurteilt wird. Dies führt dann in der Regel zu autoritären Bestrebungen. Denn es muss ja vorab bestimmt haben, welche als wahr oder zumindest als echt zu gelten haben und welche nicht.

Für eine **befreite, emanzipatorische Gesellschaft**, was ja – das unterstelle ich in diesem Rahmen mal, das Ziel wäre, also eine Gesellschaft, in der wir als Individuen wirklich individuell und anders sein dürfen, ohne in Angst leben zu müssen, in der wir unsere Fähigkeiten frei und allseitig entwickeln und auch unsere Genussfähigkeiten bilden können, ist es dagegen notwendig, die gesellschaftlichen *Verhältnisse* entsprechend zu ändern und menschlich einzurichten.

Dann würden auch barbarische, menschenverachtende Bedürfnisse in den Hintergrund treten oder gar verschwinden. Die Produktion des gesellschaftlichen Lebens wäre frei, die Bedürfnisse, ihr Entstehen, ihre Reproduktion wäre ein Teilmoment innerhalb dessen. Bedürfnisse könnten sich innerhalb dessen frei entfalten und entwickeln. Es bestünde nicht die Gefahr sie vorab benennen oder identifizieren zu müssen. Die Bedürfnisse bestimmen dann auch nicht mehr die Produktion; denn diese wäre ja eine freie Produktion, ähnlich den Kunstproduktionen oder der Mußetätigkeit. Sie hätte ihre Zweckbestimmtheit nicht außerhalb ihrer Produktion. Eine wirklich freie Produktion unseres Lebens wäre also auch nicht eine bedürfnisorientierte Produktion.